

triebene Egoismus ist nicht mehr der individuelle, sondern ein solcher, der alles Lebende und Leidende in seinen Bereich zieht, das Leiden der Mitmenschen zu seinem eigenen macht und so, wie schon GOETHE im FAUST sagt, „sein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitert“. Dieses ist die empirische Form, in welcher die uns unfafsbare Verneinung sich kleidet, um für uns als Erscheinung sichtbar zu werden.

4. SCHOPENHAUER in seinem Eifer, die imperative Form der KANTischen Ethik zu bekämpfen, sieht nicht, dafs auch seiner eigenen, wie jeder Ethik, der imperative Charakter eigen ist, und wird daher auf diesem Punkte durch die Fragen seiner Jünger in eine Enge getrieben, aus der er, wie seine Antworten beweisen, keinen völlig befriedigenden Ausweg findet. Es hätte genügt, darauf hinzuweisen, dafs überall bei SCHOPENHAUER die Verneinung als das höhere gegenüber der Bejahung erscheint, welche als diese Welt sich ausbreitet und, wie sie metaphysisch das Nichtseiende, so moralisch das Nichtseinsollende ist, womit die aller Ethik wesentliche Imperativität anerkannt worden wäre.

Wie in diesen, so ergibt es sich auch in allen anderen Fragen, die das interessante Büchlein zur Sprache bringt, dafs zwar SCHOPENHAUER vielleicht nicht jederzeit in konsequenter Weise sich geäußert hat, dafs aber sein System, eben weil es überall auf die Natur sich gründet, wie diese selbst im tiefsten Grunde völlig konsequent und mit sich zusammenstimmend ist.

DEUSSEN (Kiel).

E. KÖNIG. **Warum ist die Annahme einer psychophysischen Kausalität zu verwerfen?** *Zeitschr. f. Philosophie u. philosoph. Kritik* 119 (1 u. 2), 22—39 u. 113—139. 1902.

Den früher bereits gegebenen Ausführungen über „die Lehre vom psychophysischen Parallelismus“ (*Zeitschrift f. Philos.* 115, 161 ff.) läßt K. hier einen neuen Aufsatz über dasselbe Thema folgen, worin er den zahlreichen Angriffen, die er gefunden, zu begegnen sucht. Er will das Problem als „empirisches“, nicht als „metaphysisches“ gefaßt wissen; die Naturwissenschaft habe darüber das erste Wort zu sprechen (27). — Allein die hier erregte Erwartung, er werde nun die für die Frage entscheidenden empirischen Tatbestände oder gesicherten Ergebnisse der Naturwissenschaft mitteilen, hat K. auch diesmal nicht erfüllt und nicht erfüllen können. Was er gelegentlich hierauf Bezügliches vorbringt, ist eine Wiederholung der Tatbestände, die auch die Gegner niemals bestritten haben. Auf die entscheidende Frage aber, wie von diesen Tatbeständen aus, für welche die Annahme geschlossener Naturgesetzlichkeit im rein physikalischen Sinne sich von selbst versteht, ein gültiger Schluß gezogen werden könne auf solche Fälle, wo zufolge der besonderen vorliegenden Bedingungen eine Wechselwirkung des Physischen mit Aufserphysischem, speziell Psychischem, allein ernstlich in Frage kommen würde: darauf hat er keine auch nur annähernd zureichende Antwort gefunden. Denn mit der von niemandem angefochtenen Bemerkung, dafs die den Organismus aufbauenden Elemente dieselben seien, die wir auch in der unorganischen Natur finden (121), wird sich wohl niemand befriedigt erklären; und noch weniger mit folgendem etwas dunkel geratenen Satze,

der offenbar die eigentliche Pointe des K.schen Beweises zum Ausdruck bringen soll: „Da es Tatsache ist, dass in einem materiellen System um so mannigfaltigere und verwickeltere Erscheinungen eintreten, je komplizierter sein Aufbau ist, so darf man wohl schliessen, dass die Vorgänge im Organismus von denen in der umgebenden äusseren Natur nicht wesentlich verschieden sind“ (122).

So bleibt trotz der K.schen Bemühungen die Lösung des Problems auf eine empirische Basis zu stellen, die Tatsache bestehen, dass bisher keine einzige derartige Erfahrungsinstanz hat geltend gemacht werden können, wie sie erforderlich wäre, um die für ausschliesslich physische Elemente von vornherein selbstverständliche Annahme geschlossener physischer Gesetzlichkeit auch auf das Gebiet derjenigen Elemente zu übertragen, denen — nach gegnerischer Meinung — neben ihrer physischen Bedeutung zugleich noch eine psychophysische zukommt, so dass die Vorgänge, die sich hier abspielen, als Funktionen zweier voneinander unabhängiger Variablen, einer physischen und einer psychischen, sich darstellen würden. — So können wir K. nur Recht geben, wenn er selbst sagt, sein Parallelismus drücke „zunächst“ nichts weiter aus, als das Bekenntnis der Unfähigkeit, das psychophysische Problem in befriedigender Weise zu lösen (138).

Zum Schlusse noch eins: K. spricht die Meinung aus, dass durch die gegnerische Ansicht dem geistigen Leben Ketten angelegt werden. Denn auch in dem weiteren, Physisches und Geistiges umfassenden Naturganzen, werde alles einzelne Geschehen als von der blinden Notwendigkeit gleichbleibender Wirkungsgesetze beherrscht zu denken sein (38). Warum diese letztere Annahme gerade hier notwendig sei, wird freilich nicht weiter erklärt; und noch weniger, wie nun umgekehrt die von ihm behauptete Selbständigkeit des geistigen Lebens (139) soll aufrecht erhalten werden können, wenn dieses doch in seinem Ablauf gezwungen ist, dem nach parallelistischer Ansicht doch sicher streng geschlossenen, rein mechanisch bedingten Verlaufe der zugeordneten physischen Vorgänge überall parallel zu bleiben.

WENTSCHER (Bonn).

E. v. HARTMANN. **Die psychophysische Kausalität.** *Zeitschr. f. Philosophie u. philos. Kritik* 121 (1), 1—19. 1902.

Die Ausführungen H.s verfolgen ein doppeltes Ziel; zunächst ein polemisches, negatives, die Abwehr der missverständlichen Angriffe, welche E. KÖNIG gegen ihn erhoben; des weiteren aber das positive, in kurzer Übersicht die in seinen früheren Schriften entwickelten Anschauungen über das Verhältnis von Leib und Seele noch einmal klarzustellen. — Die gegnerische Forderung, doch einmal ein Beispiel namhaft zu machen, „welches unzweideutig die Mitwirkung eines immateriellen Agens im Organismus bewiese“, wird als völlig haltlos aufgedeckt. In ihr werde übersehen, „dass solches Agens, falls es vorhanden, keinesfalls mit den Sinnen oder mit Messinstrumenten wahrgenommen, sondern nur mittelbar erschlossen werden kann.“ Zu solchem Erschliessen aber glauben die vitalistischen Richtungen der modernen Biologie (z. B. REINKE) auf Grund umfassendster Detailkenntnis in der Tat sich genötigt (3); und KÖNIG habe